

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891

153 (7.6.1891)

Beilage zu Nr. 153 der Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 7. Juni 1891.

Wochen-Rundschau.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben die erste Hälfte der zu Ende gehenden Woche in Kiel zugebracht, von wo aus die Rückreise nach Berlin, resp. dem Neuen Palais am Mittwoch Abend angetreten wurde. Am Donnerstag nahm der Kaiser eine Besichtigung der Berliner Kavallerieregimenter vor. Auch heute gedenkt der Monarch eine Truppenbesichtigung abzuhalten.

Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin begrüßten am Mittwoch die Großherzogin-Mutter Alexandrine von Mecklenburg, Höchsthoch von München nach Baden-Baden reiste, bei der Durchreise in Karlsruhe am Bahnhof. Ihre Königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen hatten sich am Montag für einige Stunden nach Baden-Baden gegeben, um daselbst dem Herzog und der Herzogin von Mecklenburg einen Besuch abzustatten.

Der Bundesrath hielt am Samstag eine Plenarsitzung ab, in welcher u. a. die vom Reichstag beschlossene Abänderung des § 157 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes und die Novelle zum Branntweinsteuer-gesetz genehmigt wurden. Auch am Donnerstag dieser Woche erfolgte eine Plenarsitzung des Reichstags.

Während der Reichstag bereits vor Pfingsten seine Verhandlungen abgeschlossen hat, ist der preussische Landtag durch die Reichhaltigkeit seines Arbeitsstoffes genöthigt, bis tief in den Juni hinein beisammen zu bleiben. Man glaubt jetzt, den Schluß des Landtags mit ziemlicher Bestimmtheit bis spätestens zum 20. Juni in Aussicht nehmen zu können. In dieser Woche erledigte das Abgeordnetenhaus die Sperrgeldvorlage in dritter Lesung durch die Annahme der Vorlage. In der Montagssitzung des Abgeordnetenhauses hatte der Ministerpräsident die Erklärung abgegeben, daß das preussische Staatsministerium sich nicht habe entschließen können, beim Bundesrath die Herabsetzung der Getreidezölle zu befürworten.

Mit einer Ansprache des Geheimen Legationsraths Dr. Kayser, des Dirigenten der Kolonialabtheilung im Auswärtigen Amte, ist am Montag in Berlin der Kolonialrath eröffnet worden. Die Ansprache kennzeichnete die Aufgaben des Kolonialraths und den gegenwärtigen Stand der kolonialen Unternehmungen Deutschlands. Zur Vorberathung mehrerer Einzelfragen wurden Ausschüsse eingesetzt, welche in der Sitzung vom Mittwoch berichteten. Die nächste Sitzung soll am 22. Juni stattfinden.

Am Sonntag wurde in Berlin der nationalliberale Parteitag abgehalten. Eröffnet wurde derselbe vom Staatsminister a. D. Hobrecht, während die Hauptrede vom Oberpräsidenten v. Bennigsen gehalten wurde. Die von der Versammlung angenommenen Resolutionen erklären es für Aufgabe der Partei, in Fragen der Reichs- und Landespolitik unter Wahrung der Treue gegen Kaiser und Reich ihre selbständige Haltung zu bewahren, insbesondere die liberalen Grundzüge zu pflegen. Auf sozialpolitischem Gebiete wünscht die Partei eine Ruhepause behufs praktischer Ausbarmung der bisherigen Reformen, auf wirtschaftlichem Gebiete hält sie an dem Grundsatze fest, eine prinzipielle Stellungnahme außerhalb des eigentlichen Parteiprogramms zu lassen und deshalb in den Fragen der Handels- und Zollpolitik und des deutsch-österreichischen Handelsvertrags jedem Einzelnen die Entscheidung anheimzugeben.

In Oesterreich lenken zur Zeit die Verhandlungen im Budgetausschusse des Abgeordnetenhauses die Aufmerksamkeit auf sich. Wiederholt sind in dem Budgetausschusse in letzter Zeit von Vertretern der Regierung politische bemerkenswerthe Erklärungen abgegeben worden. Das ungarische Parlament beschäftigt sich mit der wichtigen Aufgabe der Verwaltungsreform. So dringend diese Reform erscheint, so stoßen die vom Ministerpräsidenten Grafen Szapary vorgeschlagenen Maßregeln doch nicht nur bei der äußersten Linken, sondern selbst bei einzelnen bisherigen Mitgliedern der Regierungspartei auf Widerstand. Infolge dessen haben 10 Abgeordnete ihren Austritt aus der liberalen Partei erklärt. Da die Mehrheit der liberalen Partei indessen auch in dieser Frage auf Seiten des Ministerpräsidenten steht, ist die Durchführung der Reform gesichert. Bemerkenswerth ist, daß auch der Führer der gemäßigten Opposition, Graf Apponyi, für die Vorlage der Regierung eintritt.

In Frankreich beschäftigt eine Melinit-Affaire die öffentliche Meinung; allerdings vernimmt man über den Gang der Untersuchung nur wenig Bestimmtes, da sie unter dem Siegel des Geheimnisses geführt wird. Der Erfinder des Melinit, Turpin, hat in einer Broschüre den Beamten des Kriegsministeriums Triponné beschuldigt, das Geheimniß der Zusammensetzung des Melinit ver-rathen zu haben, und die gerichtlichen Nachforschungen belastet in der That Triponné sehr erheblich. Triponné hat sich, wie es heißt, von dem Sekretär des Direktors bei der Waffenfabrik in Puteaux Zeichnungen von Geschüßtheilen geben lassen, die er kopirte, worauf die Originale in die Fabrik zurückwanderten. Einstweilen ist mit Triponné und dem Mitschuldigen desselben auch Turpin selbst in Untersuchungshaft.

Die Influenza, die noch immer in London herrscht, hat sich auch auf Balmoral, dem gegenwärtigen Aufenthaltsorte Ihrer Majestät der Königin Viktoria, ausgebreitet und mehrere Bedientete des Schlosses ergriffen. Die englischen Staatsmänner, welche von der Krankheit befallen worden waren, sind wieder hergestellt und auch Gladstone hat bereits das Zimmer verlassen können. Ueber die irischen Angelegenheiten hat sich der Staatssekretär für Irland, Herr Balfour, neuerdings in sehr vertrauensvoller Weise ausgesprochen. Derselbe erklärte in einer Versammlung des unionistischen Frauenvereins, die Zeit sei gekommen, ohne Gefahr in fast ganz Irland auf Grund des gemeinen Rechtes zu regieren und die Wirksamkeit der Ausnahme-gesetze auf eine Grafschaft und mehrere Distrikte zu beschränken. Die Einschränkung der Ausnahme-gesetze entkräftet aber einen der festigsten Vorwürfe, den die Opposition gegen das Kabinet Salisbury erhoben hat.

In Lissabon sind die Cortes am letzten Samstag wieder eröffnet worden. Die neu ernannten Minister haben sich dem Parlament vorgestellt und das von ihnen entwickelte Programm ist beifällig aufgenommen worden. Man glaubt, daß das neue Kabinet bei Erledigung der vom Staatswohl erheischten dringlichen Maßnahmen auf die Unterstützung einer parlamentarischen Mehrheit wird zählen können. Unter diesen dringenden Aufgaben steht die Beendigung des englisch-portugiesischen Kolonialabkommens in erster Reihe. Der Minister des Auswärtigen, Graf Balboa, hat auch bereits die Grundlagen des in London unterzeichneten englisch-portugiesischen Abkommens den Cortes zur Kenntniß gebracht und ein

Gesetz vorgelegt, durch welches die Regierung ermächtigt wird, in Uebereinstimmung mit den festgestellten Grundlagen einen Vertrag mit Großbritannien abzuschließen. Die parlamentarischen Ausschüsse für auswärtige Angelegenheiten haben dieses Gesetz angenommen und die Plenarverhandlungen über dasselbe sollen heute beginnen.

Literatur.

Theodor Fontane's gegenwärtig in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlichter Roman: „Unwiederbringlich“ neigt sich allmählig seinem Ende zu; in spannendem Fortgang schildert Fontane die Herzenskämpfe seines Helden und zeichnet neben demselben eine Reihe anderer fesselnder Charaktere. Ed. Strasburger behandelt in demselben Hefte die „Wechselbeziehungen der Organismen“, wobei er von dem Standpunkt ausgeht, daß wir gewohnt sind, die Bakterien als unsere größten Feinde zu betrachten, und daß es fast paradox erscheinen wird, wenn er versucht, sie für notwendige Wesen zu erklären. Vieles Neue und Beachtenswerthe bringt auch der Artikel des Viceadmirals Batsch: „Maritime Trugschlüsse“. Professor Th. Sommer verbreitet sich über „Aristoteles und seine neuentdeckte Schrift von der Staatsverwaltung der Athener“, und Graf Joachim Freil über „Die deutsche Emin Pascha-Expedition“; von G. Rümelin wird eine geist- und gehaltvolle Rede „Ueber die Lehre vom Gemiffen“ mitgetheilt, und Arthur Milchhofer berichtet seine „Erinnerungen an Heinrich Schliemann“. Ferner finden wir noch in diesem Hefte den Schluß des Zeitbildes: „Aus Karl Friedrich Reinholds Leben“ von B. Lang, den Anfang der Erzählung: „Leben um zu lieben“, von Salvatore Farina, die Politische Rundschau, Literatur und Kunst, Literarische Notizen und Literarische Neuigkeiten.

Im sechsten Hefte der Monatschrift „Unsere Zeit“, herausgegeben von Friedrich Bienemann (Leipzig, F. A. Brodhaus), begegnen wir weiteren „Nordfesttagen eines Naturforschers“, in denen Friedrich Heinde die Erlebnisse und Ergebnisse der von ihm geleiteten Expedition zur Erkundung der Bedingungen für die deutsche Hochseefischerei zur lebensvollen Anschauung bringt. Ferner werden „Talleyrand's Denkwürdigkeiten“ nach den bisher erschienenen ersten Bänden der deutschen Ausgabe Edelings in ihrem kulturgeschichtlichen Werthe gewürdigt. Friedrich Karl Peterzen wirft einen Blick auf „Die bildende Kunst in Frankreich“ während der letzten zwei Jahre. „Reiseeindrücke und Stimmungsbilder aus der Türkei“ beschäftigen sich mit den wirtschaftlichen und Verwaltungszuständen des Osmanischen Reichs, mit den Aufgaben und dem Wirken der deutschen Offiziere und Beamten in seinem Dienste und mit der deutschen Kolonie in Konstantinopel. Heinrich Martens, ein Spezialist für skandinavische politische Verhältnisse, charakterisirt im Aufsatze „Die politische Gesandung Dänemarks“ den Kampf der Opposition des Folkething gegen das Ministerium Estrup, die Abwendung der Mehrheit unter der Führung Jøssens vom Alttatar Berg und seiner „Verweltsungspolitik“ und die Verhandlungspolitik wie das Entgegenkommen der Regierung während der letzten Reichstagsstagung. Von allgemeiner Theilnahme wird der Major a. D. Joseph Schott „Rückblick auf Leben und Wirken Graf Moltke's“ begleitet sein. Das Gleiche gilt von dem Nekrologe, den Karl Krumbacher dem am 1. Mai verstorbenen berühmten langjährigen Mitarbeiter der Zeitschrift Ferdinand Gregorovius gewidmet hat. Mit einer Totenschau und dem Register zum ersten Bande des laufenden Jahrgangs schließt das Hefte.

Aus Anlaß der Säcularfeier des weimarschen Hoftheaters bringt die Juni-Nummer von „Westermanns Illustrierten Deutschen Monatsheften“ aus der Feder von Dr. Julius Wable einen Aufsatz über dieses Hoftheater „unter Goethe's Leitung“, einen Aufsatz, reich geschmückt mit Porträts und ansiehenden Abbildungen. Auch der Zettel der ersten Darstellung am 7. Mai 1791 ist in genauer Nachbildung beigegeben. Der novellistische Inhalt dieses neuesten Heftes bringt die Fortsetzung der Erzählung „Gräfin Erifa's Lehr- und Wanderjahre“ von

21.

Emmy.

Nachdruck verboten.

Novelle von D. B. a. d. (Fortsetzung.)

Sowohl Emmy's Vater, wie ihre Mutter hatten brieflich die Bitte ausgesprochen, sie möge sich in das Unvermeidliche fügen. „Du sollst Vater und Mutter verlassen und dem Manne anhängen und folgen.“ schrieb der Vater, „und diese weise Lehre bezieht sich auch auf das geistliche Zusammenleben der Eheleute. Du bist nicht verantwortlich für die Handlungen Deines Gatten, die ja übrigens von seinem Standpunkte aus nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten erscheinen, und Deine Pflicht ist es, Dich ihm anzupassen, unterzuordnen! Wohl gefesse ich es ein, daß ich Dich, mein Kind, lieber unter die Obhut eines friedlichen, dem Kriege abholden Mannes gestellt hätte, allein Gott hat es so gewollt und seiner Fügung müssen wir uns unterwerfen. Versuche es nicht erst, Einfluß auf Deinen Mann zu gewinnen, es ist vergebens. Ich kenne den Starrsinn eingewurzelter Ideen, und so wenig ich mich jemals für seine Bestrebungen begeistern werde, eben so wenig wird es Dir gelingen, die Grundprinzipien Deines Mannes umzuformeln, ihn in dieser Richtung für uns zu gewinnen. Deine Aufgabe muß es sein, durch frommen, gottgegebenen, untadelhaften Wandel die Thaten Deines Mannes, die er, auf sein gutes Recht pochend, ausgeübt, zu sühnen. Gott sei ewig Dank, die Kriegstrompete ist verstummt; die Vergangenheit muß begraben sein.“

Die Pastorin hatte sich schnell mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß Emmy eine reiche Gräfin geworden sei. Sie hatte immer, trotz der Hingabe an ihren Gatten, die Familien-traditionen hoch gehalten und sah durchaus nichts Fünsteres, Unheilvolles in der Verbindung ihrer Tochter mit einem hochstehenden Offizier; sie hoffte, daß Emmy bald ihr Glück einsehen würde und die Skrupel, welche sich in dem frommen Herzen der Tochter regten, vor dem Einflusse ihres Gemahls spurlos verschwinden müßten.

Die gute Dame wußte nun leider nicht, wie jähe Emmy ihre Meinung festhielt, mit welcher fanatischen Begierde sie sich die Lehren des Vaters immer von Neuem wiederholte, wie schmerzhaft sie unter dem Bewußtsein litt, daß man ihr vertraute, sie könne aus eigenem Willen Interesse ihre Ueberzeugung opfern.

Je fester Bered an seiner Meinung festhielt, desto fester klammerte sich Emmy an ihre Ideen, und trotzdem man jede Debatte über den fraglichen Gegenstand seit jener ersten Unterredung vermied, wurde der innere Zwiespalt größer und eine Entfremdung trat ein, die beide Theile unsäglich unglücklich machte.

Jenny war, wie bereits erwähnt, die Vertraute sowohl Emmy's wie Beredes.

In einer einsamen Stunde hatte Emmy der Freundin ihre Leiden gelagert, und diese hatte scheinbar mit dem innigsten Interesse den Worten gelauscht, die fast unbewußt aus dem gepreßten Herzen über die Lippen flossen.

„Ich darf und will ja nicht mit meinem Hubert über die Vergangenheit rechten.“ hatte Emmy in leidenschaftlicher Erregung gemeint, „er hat nach seiner Ueberzeugung recht gehandelt, und mehr kann wohl Gott von dem irrenden Menschen nicht verlangen. Aber jetzt, wo die Liebe in sein Herz eingezogen ist, wo weichere Regungen in ihm erwacht sind, wo er einsehen muß, daß das Glück seines Weibes von einem raschen Entschlusse abhängt, jetzt, wo das Vaterland seines Armes nicht bedarf und alle Hülfskräfte der Ruhmsucht in Stillstand verlegt sind, jetzt müßte er meinem Flehen Gehör schenken und einen Beruf opfern, der mich ihm entfremdet und mir, meinem innersten Sein entgegenstrebt. O Jenny, ist denn die Liebe nicht die oberste Gottheit?“

„Für die Männer heißt die oberste Gottheit: Ehrgeiz,“ erwiderte Jenny nachdrücklich. „Ihr opfern sie ohne Gewissensbisse jedes weichere Gefühl, und wehe dem Weibe, das den Kampf gegen diese Gewalt aufnehmen will. Arme Kleine! Du verlangst von einem Manne, wie der Deine ist, daß er aus Liebe seinen Ehrgeiz opfern soll? Wie wenig kennst Du alsdann Deinen eigenen Gatten, seinen energischen, rücksichtslosen Willen, den er als den einzig richtigen, maßgebenden anerkennt und anerkannt sehen will. Die Liebe, was wir Frauen darunter verstehen, kennt ein Mann, wie Graf Berede ist, nur dem Namen nach. Ein Vieheschwur gleicht der Seifenblase, die im Hauch schon verweht. Der Egoismus ist die treibende Kraft in dem Herzen des Mannes und seine Selbstsucht, seine Eitelkeit wird es nie gestatten, daß ein Weib Einfluß auf ihn gewinnt. Als

ich Dich, meine süße Emmy, als die Braut des Grafen Berede sah,“ fuhr sie schmeichelnd fort, „überkam mich eine qualende Furcht. Dein Schicksal, das bisher so ruhig, so friedlich still abgelaufen war, sah ich plötzlich an das eines ruhelosen, gewaltthätigen Mannes gemüßt, eines Mannes, dessen Ruhmsucht, dessen Ehrgeiz keine Grenzen kennt, der, um dem Höchsten seines Lebens zu fröhnen, ohne Reue, ohne Gewissensbisse Weib, Kind, Geliebte opfern würde. Wie konnte Du es wagen, Dich ihm anzuvertrauen, Dich, die sanfte Taube, dem rücksichtslosen Bürger?“

„O nein, nein! Ich habe nicht Ursache, mich über meine Wahl zu beklagen,“ entgegnete Emmy eifrig. „Berede ist eine edle, hohe Natur. Ich würde die Glückliche sein, wenn ich in dem einen, einen Punkte ihn zu mir herüberführen könnte. Er liebt mich, Jenny, er liebt mich grenzenlos, und wenn nicht Gottes heiliges Gebot sich zwischen ihn und mich stellte —“

„Wenn Du in der That von der grenzenlosen Liebe Deines Gemahls überzeugt bist,“ fiel Jenny tätsch ein, „dann hast Du ja nicht nöthig, zu klagen. Ich glaube nur eben nicht, daß solche Männer zu lieben verstehen. Vermögen sie es, gut, dann kann die Frau diese Schwäche benutzen, um ihn zu ihrem Sklaven zu machen. Fordere doch einmal als Beweis seiner Liebe das Opfer seines Ehrgeizes und Du wirst den richtigen Begriff von der Tiefe seiner Neigung bekommen. Du hast mir erzählt, wodurch es Berede gelungen ist, Dich heimzuführen. Ich will Dir die Motive, weshalb er Dich zum Weibe begehrt, klar legen. Seine Eitelkeit, der Begriff seines eigenen hohen Werthes, vor allen Dingen der Eigennutz, den die Männer bei sich Konsequenz nennen, hat ihn zu Dir geführt. Die Verschiedenheit eurer Ideen reizte ihn. Es war ihm, dem Ueberfüllten, etwas Neues, und er freute sich im Voraus seines Triumphes über Dich, da es ihm kinderleicht erschien, Dich zu seiner Ansicht zu bekehren. An einen ernstlichen Widerspruch von Seiten einer Frau glaubt kein Mann seinesgleichen, und auch ich muß dieser Meinung beistimmen, denn ein liebendes Weib ist schwach und ein willfähriges, ohnmächtiges Werkzeug in den Armen des Geliebten. Sieh den Kampf auf, Emmy, Du unterliegst ja doch unbedingt.“

„Nimmermehr!“ rief Emmy, in deren Antlitze sich der peinvolle Eindruck, den Jenny's Worte auf sie gemacht, abspiegelte.

(Fortsetzung folgt.)

